

*Hans-Walter Schmuhl*

## **Kur oder Verschickung? Die Kinderkuren der DAK zwischen Anspruch und Wirklichkeit**

In einer gemeinsamen Stellungnahme zu den Berichten früherer Verschickungskinder über ihre leidvollen Erfahrungen in Einrichtungen der DAK haben sich der Vorstand und der Verwaltungsrat der DAK-Gesundheit am 30. November 2020 zu ihrer Verantwortung bekannt. Konkret wurde in diesem Papier angekündigt, die Vorgänge historisch untersuchen zu lassen.

Mit der Durchführung dieser Untersuchung wurde ich beauftragt. Seit 2009 war ich an einer Reihe von Studien zu Einrichtungen der Fürsorgeerziehung, der Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie insbesondere der Behindertenhilfe in der Bundesrepublik Deutschland beteiligt – mit dem Ergebnis, dass sich in allen von mir untersuchten Einrichtungen eine Subkultur der Gewalt feststellen lässt, die auf strukturelle Rahmenbedingungen zurückgeführt werden kann und die teilweise bis in die 1990er Jahre hinein nachwirkte. Seit dem Beginn der öffentlichen Berichterstattung über Missstände in den Kinderkurheimen wird in Fachkreisen über die Frage diskutiert, ob sich die Befunde zu anderen Heimformen auf diese Kinderkurheime übertragen lassen. Insofern war mir der Auftrag der DAK-Gesundheit auch aus wissenschaftlichem Interesse hoch willkommen.

Das Projekt startete Ende 2021 und wurde im Januar 2023 abgeschlossen. Ziel war es, *erstens*, die quantitativen Dimensionen und die organisatorischen Abläufe der von der DAK durchgeführten oder bezuschussten Kinderkuren und das ihnen zugrunde liegende Kurkonzept herauszuarbeiten, *zweitens*, den Alltag, auch die alltägliche Gewalt in den Kinderkurheimen zu rekonstruieren und *drittens* die Faktoren zu identifizieren, die Gewalt ermöglichten, bedingten und begünstigten.

Welche Quellen standen zur Verfügung? Das Grundgerüst bilden, wie in den meisten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten, die *Schriftquellen*. Maßgeblich ist in diesem Fall das Zentralarchiv in der Hauptverwaltung der DAK-Gesundheit in Hamburg. Hier finden sich interessante *gedruckte* Quellen, wie etwa die Jahresberichte und Mitteilungen der DAK, aber auch – weniger umfangreich – *ungedruckte* Quellen, vor allem Reste von Sachakten zur Baugeschichte einzelner Kinderkurheime u.ä. Es ist ausdrücklich hervorzuheben, dass keine Fallakten überliefert sind – diese wurden nach Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen vernichtet. Dies ist aus wissenschaftlicher Sicht bedauerlich, da in den Fallakten z.B. etwaige Beschwerden von Eltern abgeheftet wurden und somit der Forschung verloren gegangen sind. Allgemein gilt, dass der *Alltag*, das, was sich in den Kurheimen alle Tage ereignete, in den Schriftquellen so gut wie keinen Niederschlag findet. Um der möglichen alltäglichen Gewalt auf die Spur zu kommen, war es daher unumgänglich, methodisch reflektierte Interviews mit Menschen zu führen, die als Kind über die DAK in ein Kurheim verschickt worden sind. Bei der Vermittlung von Interviewpartnerinnen und -partnern haben die Initiative Verschickungskinder und der Verein Aufarbeitung und Erforschung Kinderverschickungen e.V. geholfen – für diese tatkräftige Unterstützung, ohne die eine Studie in diesem Forschungsdesign nicht möglich gewesen wäre, möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bedanken. Aus meiner Sicht ist die Kooperation mit den Betroffenen – durchaus auch im Sinne einer *citizen science* – vorzüglich gelungen. Am Ende waren 17 ausführliche

leitfadengestützte Interviews verwertbar – darin wurde einerseits das „Betriebswissen“ der ehemaligen Verschickungskinder systematisch abgefragt, andererseits ging es auch um die biographische Verarbeitung der in den Kurheimen gemachten Gewalterfahrungen. Bei der Auswertung wurden die Interviews nach Themenbereichen geclustert und in Anlehnung an die ethnographische Methode der „dichten Beschreibung“ (Clifford Geertz) ausgewertet. Erwähnt sei, dass – in dem engen Rahmen, den der Datenschutz setzt – auch *Bildquellen* (Fotos, Filme, Werbematerial u.ä.) in die Analyse einbezogen worden sind, die mit Hilfe der Methoden der *Visual History* zum Sprechen gebracht werden können.

Die wichtigsten Befunde der Studie:

I. Was die quantitativen Dimensionen betrifft, so hat die Auswertung der Jahresberichte ergeben, dass im Zeitraum von 1951 (Wiederaufnahme der Kindererholungskuren in eigener Regie nach dem Zweiten Weltkrieg) und 1993 (Einstellung der Kindererholungskuren) rd. 450.000 Kinderkuren von der DAK durchgeführt bzw. bezuschusst worden sind. Davon wurden 216.000 in den DAK-eigenen Kinderkurheimen (Haus Quickborn in Westerland auf Sylt, Haus Schuppenhörnle in Falkau/Schwarzwald und Haus Hamburg in Bad Sassendorf/Westfalen) oder in einem der insgesamt 65 Vertragsheime durchgeführt. Hinzu kamen 234.000 Fälle von „Fremde-Heime-Kuren“, d.h. Kuren, die von anderen Stellen durchgeführt und von der DAK finanziell gefördert wurden. Der Höhepunkt des Kinderkurwesens war 1975 mit knapp 22.000 Kinderkuren erreicht, die jährlichen Ausgaben erreichten 1976 mit über 18 Mio. DM ihren höchsten Wert. Bei den Ausgaben für Kindererholungskuren handelte es sich um freiwillige Leistungen zur Gesundheitsvorsorge.

II. Die DAK bzw. ihre Vorgängerkassen führten bereits seit 1921 Kinderkuren durch – bis Ende 1944 waren rd. 88.000 Kinder zur Kur verschickt worden. Diese Vorgeschichte ist insofern von Bedeutung, als es klare Kontinuitätslinien über die Epochenäsur 1945 hinweg gab: Die organisatorischen Abläufe, die pädagogische Praxis vor Ort und das zugrunde gelegte Kurkonzept wurden 1951 weitgehend aus der Zeit vor 1945 übernommen. Dreh- und Angelpunkt des Kurkonzepts war der zivilisationskritische Blick auf die moderne Großstadt – und auch auf die moderne Familie. Den Kindererholungskuren lagen nicht nur Gesichtspunkte der medizinischen Prophylaxe zugrunde, sondern auch ein pädagogischer Impetus: Es ging in den Kuren immer auch um die Erziehung zur Einordnung in die Gemeinschaft und zur Unterordnung unter ein konsequentes pädagogisches Regime.

III. Aus den Interviews ergibt sich ein breites Spektrum von Gewaltformen. Nachweisbar sind die rigorose Abschottung der Kurkinder von der Außenwelt, eine ständige Kontrolle, die Unterwerfung unter rigide Tagesstrukturen, die Wegnahme persönlicher Gegenstände, das Vorenthalten von Rückzugsräumen, eine oft unpersönliche Behandlung, ein strenger, mitunter militärisch anmutender Kommandoton, verbale Herabsetzungen, Drohungen, demütigende Strafen, die Bloßstellung des nackten Körpers sowie massive Formen körperlicher Gewalt, von Ohrfeigen über das Einsperren in einem Besenschrank oder das gewaltsame Eintrichtern von Erbrochenem bis hin zu massiven sexuellen Übergriffen. All dies verursachte tiefe Verletzungen des Selbst, die mit sehr starken Emotionen, insbesondere mit überwältigenden Schamgefühlen verbunden waren und die auch nach der Kur lange, in manchen Fällen bis heute nachwirken. Diese Nachwirkungen reichen von heftigen Speiseabneigungen und Emetophobie über soziale Ängste bis hin zu tiefgreifenden Bindungsstörungen. Besonders

stark betroffen, so die in der vorliegenden Studie vertretene These, waren Kinder, die keine sichere Bindung zu ihren Eltern hatten – hier wurden schon bestehende Beziehungsmuster verfestigt und verstetigt.

IV. Die in der vorliegenden Studie dokumentierten Gewaltformen gleichen den aus anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Psychiatrie und Behindertenhilfe bekannten. Es handelte sich eindeutig *nicht* um Einzelfälle – dies ließ sich auch durch den Abgleich mit der Datenbank des Nexus-Instituts über die Befragung ehemaliger Verschickungskinder bestätigen – für die Kooperation sei dem Institut ebenfalls herzlich gedankt. Auf der anderen Seite berichten manche Betroffene, dass sie selbst keine Gewalt erlitten, wohl aber Gewaltanwendungen gegen andere miterlebt haben. Wieder andere haben keine negativen Erinnerungen an die Kur. Ob ein Kind in der Kur Opfer von Gewalt wurde, hing von verschiedenen Faktoren ab (z.B. vom Alter des Kindes oder der Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe bzw. Gruppenbetreuerin). Manche der dokumentierten Gewaltformen verstießen auch schon gegen damals geltendes Recht und gegen die damals gängigen gesellschaftlichen Vorstellungen über Maß und Grenzen körperlicher Züchtigung. Viele der geschilderten Gewaltformen waren jedoch damals rechtens und hätten, auch wenn sie bekannt geworden wären, keinen Anstoß erregt.

V. Die Analyse des Alltags in den Kinderkurheimen zeigt, dass diese sich dem Idealtypus der „totalen Institution“ (Erving Goffman) annäherten. „Totale Institutionen“ verfolgen zumeist gesellschaftlich gebilligte *Ziele*, z.B. Erziehung, Ausbildung, Bewahrung, Besserung, Resozialisierung, Therapie, Rehabilitation usw., der eigentliche Organisationszweck „totaler Institutionen“ besteht jedoch darin, eine große Zahl von Menschen mit begrenzten Ressourcen in aller Regel gegen ihren Willen in einem abgeschlossenen Raum festzuhalten und ihre elementaren Lebensfunktionen sicherzustellen. Obwohl die Kinderkuren i.d.R. nur sechs Wochen dauerten, war die Abschottung nach außen total – Besuche waren verboten, die Post wurde kontrolliert. Aus den Kinderkurheimen drang deshalb kaum etwas nach außen: Die Kinder, tief eingeschüchtert, trauten sich meist nicht, sich ihren Eltern nach der Kur anzuvertrauen; wenn sie es doch wagten, wurde ihnen oft nicht geglaubt; fanden sie Glauben und die Eltern beschwerten sich, scheinen diese Beschwerden mit Misstrauen entgegengenommen worden zu sein – galten doch die Familien nach dem Kurkonzept als Teil des Problems, nicht der Lösung.

VI. Die Struktur der „totalen Institution“ korrespondierte in den Kinderkurheimen nicht nur mit dem „praktischen Wissen“ der dort tätigen Erzieherinnen, sondern auch mit dem Kurkonzept, legitimierte es doch die strenge Abschottung nach außen, den starren Betriebsablauf, die strenge Disziplin scheinbar wissenschaftlich – als Voraussetzung für den Kurerfolg. Der dadurch geprägte Alltag in den Kinderkurheimen erregte deshalb auch bei der DAK als Entsendestelle und bei den aufsichtführenden Behörden keinen Anstoß. Das Ineinandergreifen von strukturellen Faktoren, den pädagogischen Vorstellungen der Erzieherinnen und dem Kinderkurkonzept schuf den Nährboden für die Entstehung einer Subkultur der Gewalt. Erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums deutet sich ein allmählicher Veränderungsprozess an, wobei die alten Strukturen eine starke Beharrungskraft bewiesen.